

1. Preis

Zeughaus, Unter den Linden,
Berlin-Mitte

2001



Mit einem fulminanten Entwurf für die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums ging das Büro Steiner im Jahr 2000 als Sieger aus einem geladenen Wettbewerb hervor. Dieser vereinte die deutsche Geschichte von der Frühzeit bis zur unmittelbaren Gegenwart in den zwei Geschossen des Zeughauses zu einem spannenden und lehrreichen Rundgang.

Die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums im Berliner Zeughaus

1. Wandelemente

Eine vorgegebene Sammlung in einen praktisch unveränderbaren Ort einzubringen, verlangt von der Ausstellungsarchitektur Verbindungen zwischen diesen beiden Determinanten zu schaffen. Sammlung, Ort und Adresse des Deutschen Historischen Museum ergänzen sich grundsätzlich gut; eine Problematik ist aber schnell ausgemacht: Die Sammlung verfügt über viele Objekte, die üblicherweise an Wände montiert werden. Das Zeughaus verfügt aber praktisch nur über wandlose Ausstellungsräume. Für die Dauerausstellung ist es also primär notwendig, wandartige Elemente in die Räume einzuplanen.

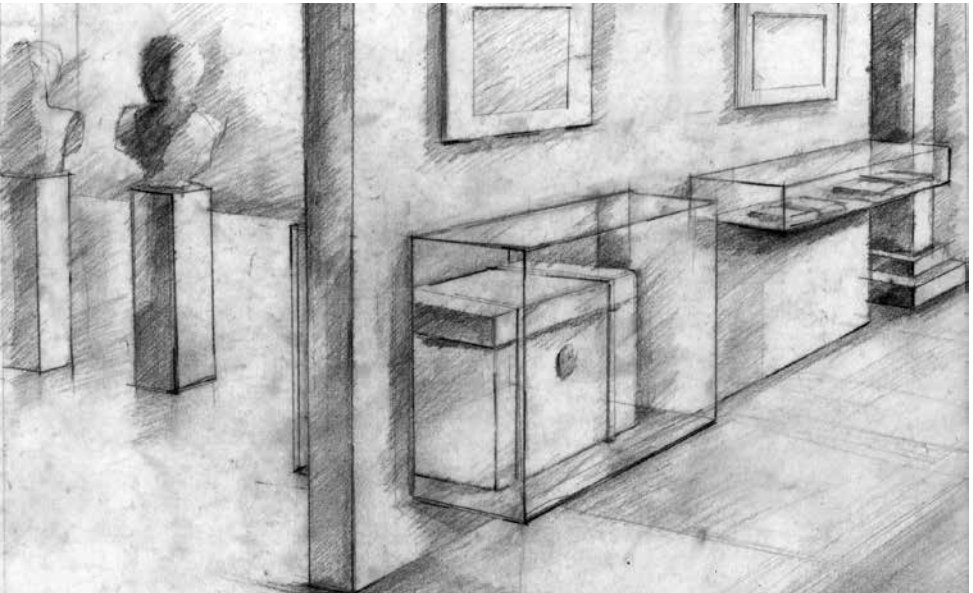
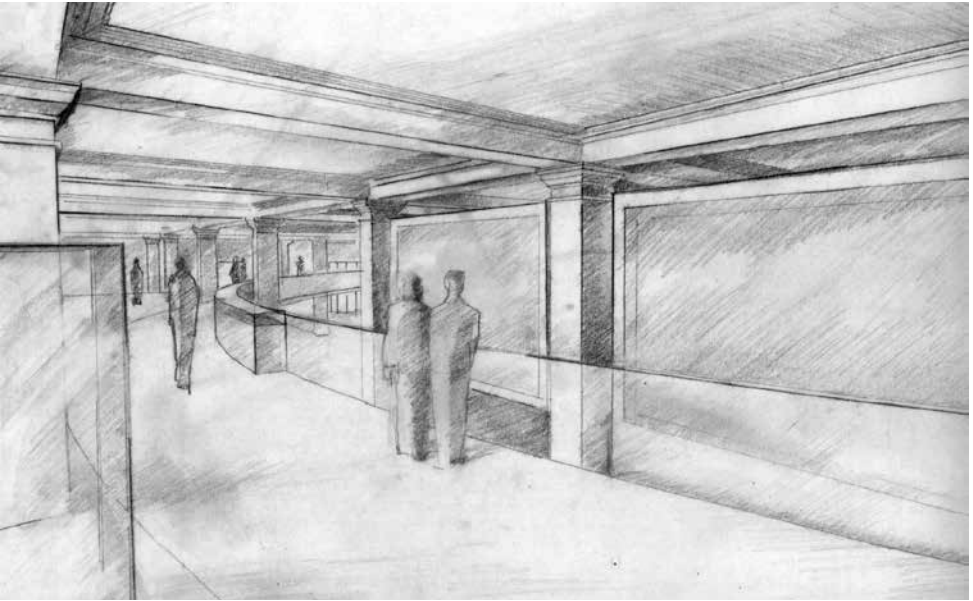
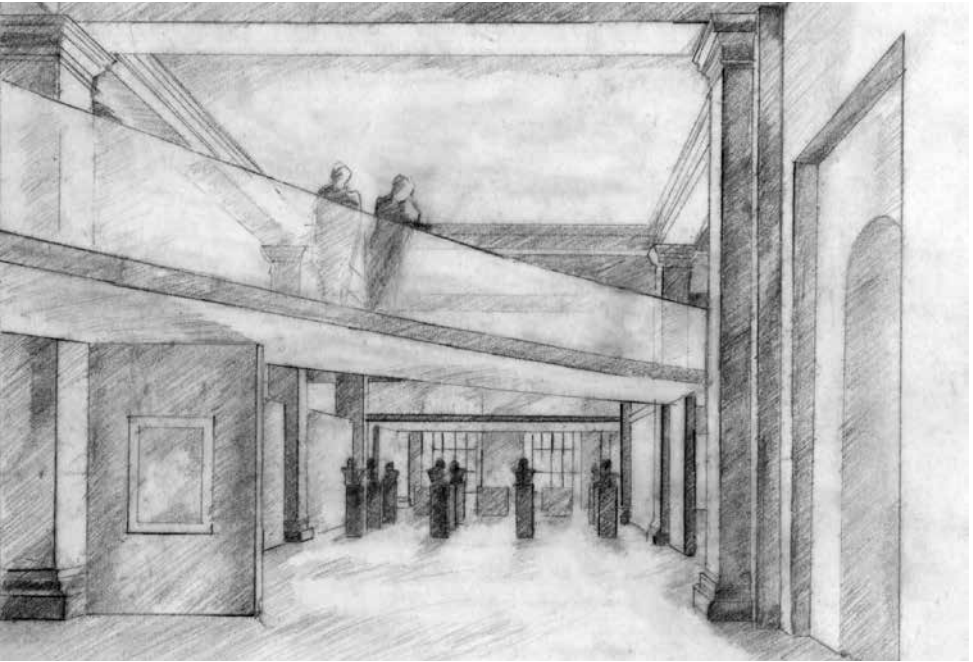
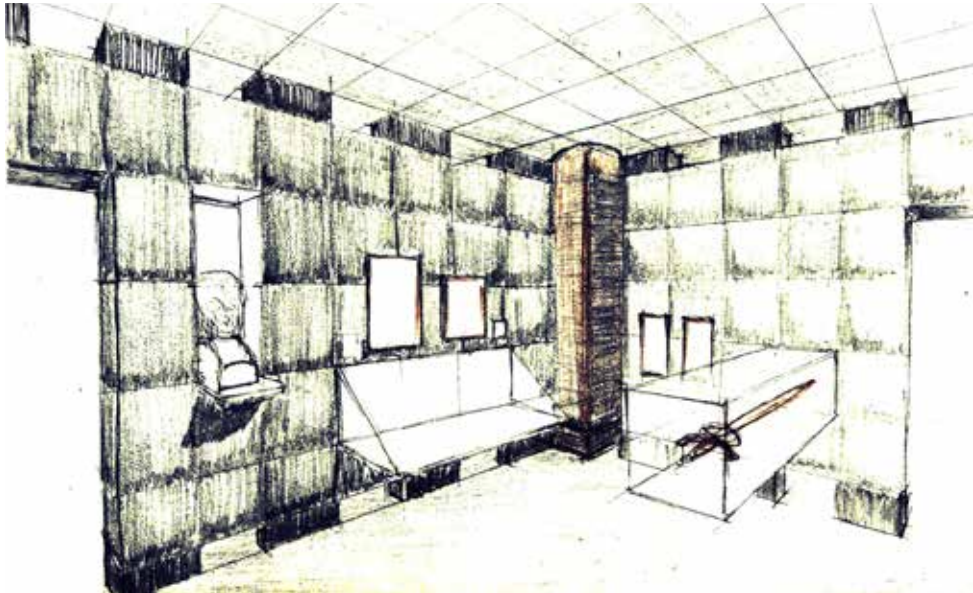
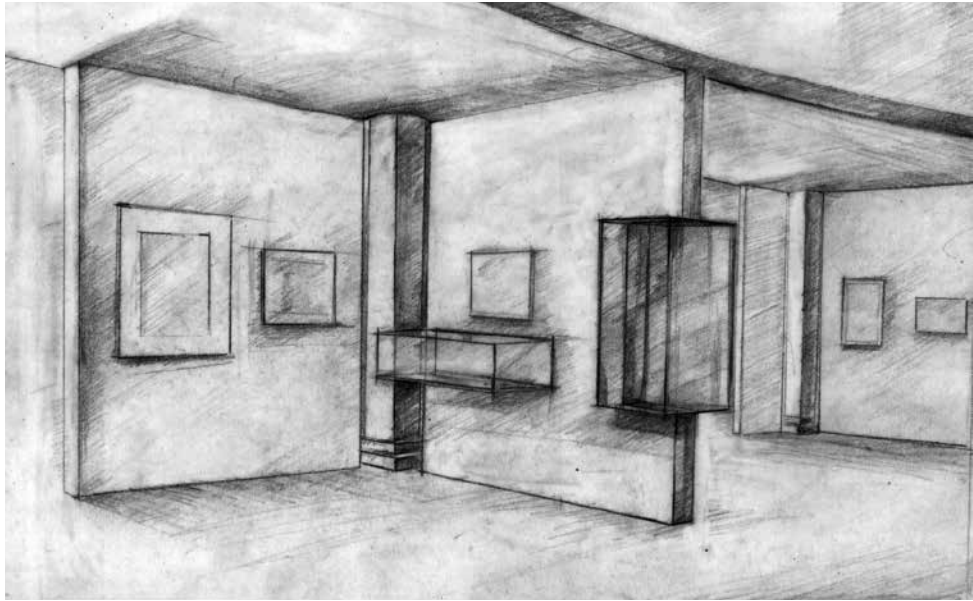
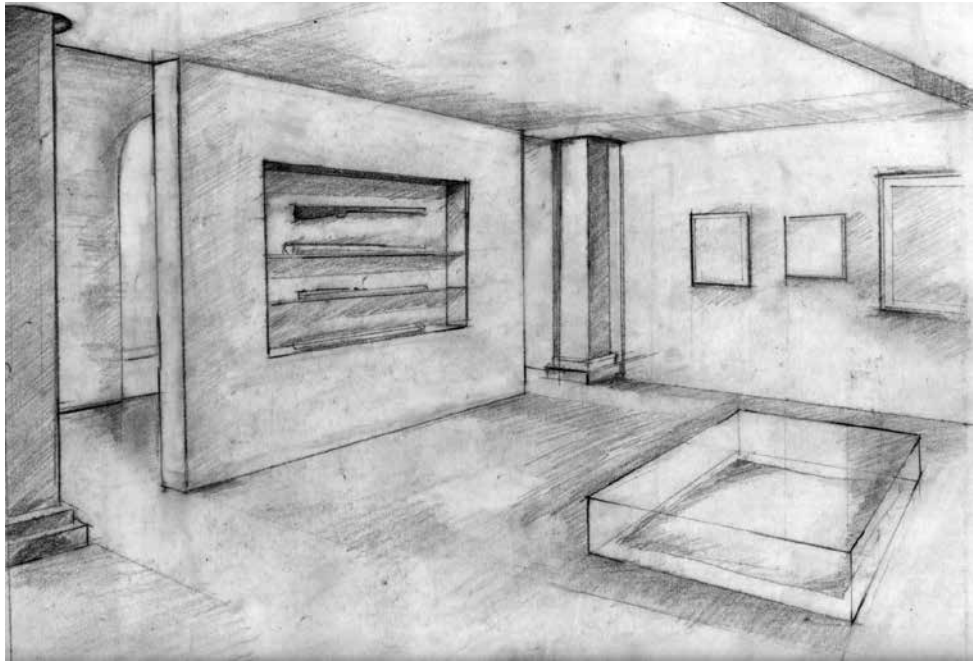
Die einzubauenden Wände sollten wiederum Vorlagen, Pilaster und Stützen des Hauses nicht berühren, da diese Bauteile stark profiliert und mit definierter Oberflächenstruktur und -farbe ausgestattet sind. Baut man nun neue Wände ein, stellt sich weiterhin die Frage, ob die diese mit einer gemeinsamen Klammer oben festgehalten und allesamt gleichsam mit einem „Ringanker“ gegeneinander abzustützen sind. Und kann dann soweit gegangen werden, diesen Ringanker begebar zu machen?

2. Empore in Ringform

Das Stützenraster des Zeughauses lässt es zu, einen Ring mit einer Breite von 3,00 m und einem Durchmesser von xy m durch das Haus legen ohne dabei eine Säule zu berühren. Auf halber Höhe des xy m hohen Raums könnte diese Ringempore als eine zweite Ebene fungieren und sich an Stellen, wo im Hauptgeschoss dunkle Räume benötigt werden, über diesen verbreitern und einzelnen Themen erweiterten Platz geben. Dadurch wird die Mittelzone der Raumfluchten verdichtet. Diese Verdichtung, die geschützte Kabinette schafft, dürfte es erlauben, die Fenster unverdunkelt zu lassen und dem Publikum den Dialog mit dem Umfeld im Herzen Berlins zu ermöglichen. Die begehbaren Emporen sollen anstelle von Geländern mit Pultvitrinen umwehrt werden, um eine weitere, mit Dokumenten bestückte Vertiefung zu ermöglichen. Der Ring und die dazugehörigen Erweiterungen erhöhen die Gesamtausstellungsfläche um xy m2 auf xy m2.

3. Obergeschoss

Im Hauptgeschoss (erster Stock) ist der eigentliche Rundgang entlang der Fenster zum Innenhof angeordnet (also nicht direkt unter dem Ring). So ist ein Hauptrundgang auf kürzestem Weg möglich, die Vertiefungszonen führen dann jeweils nach Aussen. Im Zuge des Hauptrundgangs werden jeweils Merkbobjekte angeordnet, die auch dem Eiligen einen grundsätzlichen Zugang zu den Themen erlauben.



4. Erdgeschoss

Im Erdgeschoss kann der Emporenring in der West- und in der Nordgalerie deckungsgleich wie im Obergeschoss eingebaut werden und in gleicher Richtung – nämlich im Uhrzeigersinn – begangen werden. Der Rückweg auf dem Niveau des Erdgeschosses dreht die Gehrichtung um und macht wegen des Durchgangs zum Wechselausstellungsgebäude einen Umweg – durchaus in Anlehnung an die thematischen Wirren.

5. Zusammenfassung

Die vorgeschlagene Gestaltungsrhetorik erlaubt es, historische und kulturhistorische Ausstellungssequenzen mit period rooms zu bereichern. Gerade das zusammenfassende Band des Emporenrings lässt eingestellte cubes nicht als Fremdkörper erscheinen, da diese gleichsam Unterstützung sind.

6. Rundgang

Üblicherweise werden Ausstellungen in mehrstöckigen Gebäuden von unten nach oben begangen. Es ist dies durchaus naheliegend, da Bauwerke ohne Aufzug so funktionieren. Bei historischen Ausstellungen ergibt sich darüber hinaus eine gleichsam archäologische Abfolge: Das alte, längst Vergangene ist unten, das Rezentere ist oben.

Welche Vorteile hat eine Begehung der Dauerausstellung im Deutschen Historischen Museum von oben nach unten:

-Unter der Voraussetzung, dass die zweite Ebene in Ringform ein probates Gestaltungsmittel ist, erblickt das Publikum immer wieder Ausstellungssegmente, die es erst später erreichen kann – die Neugier wird geweckt.

-Es ist möglich, vertikale Relationen zu erzeugen, wenn zum Beispiel auf der Empore der Kapp-Putsch und auf der Hauptfläche der zweite Weltkrieg in räumlicher Nachbarschaft und dennoch unzusammenhängend gezeigt werden.

-Das beschwerliche Aufsteigen findet am Anfang, im Zustand der Frische, statt, der Ausstellungsrundgang ist vergleichsweise bequem. (Die Ausstellung fängt in der Südwestecke an, in unmittelbarer Nähe des Publikumsaufzugs. Personen, die auf den Aufzug angewiesen sind, haben kaum verlängerte Wege und können dem thematischen Ablauf gut folgen.)

-Am Ende der Ausstellung kommt das Publikum im Service-Bereich an, um ohne weitere Wege zu entspannen, zu kaufen und zu konsumieren.

7. Themenübersicht

-Ringempore im Obergeschoss: Frühgeschichte bis zur Reformation (360°, xy m Weg, xy m2 Ausstellungsfläche)

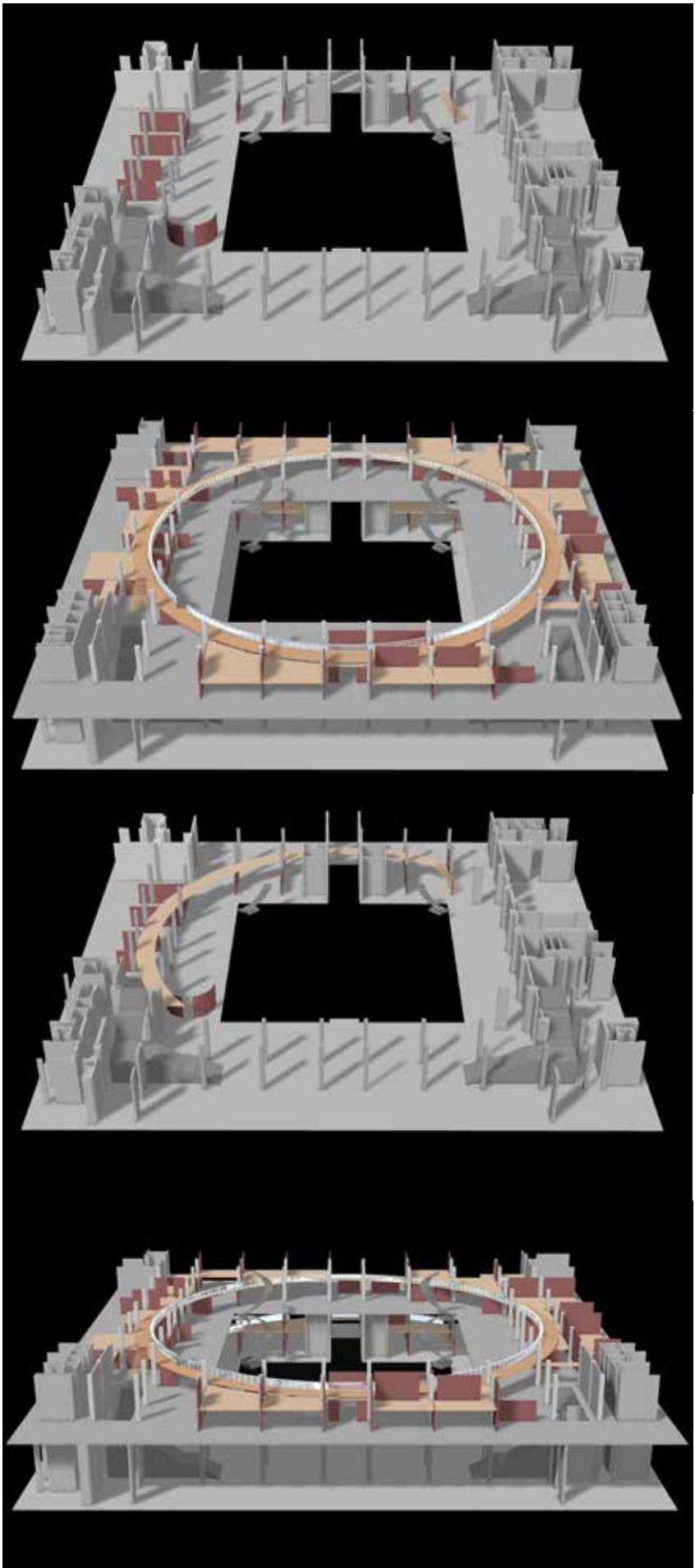
-Obergeschoss: Dreissigjähriger Krieg bis 1. Weltkrieg (360°, xy m Weg, xy m2 Ausstellungsfläche)

-Ringempore im Erdgeschoss: Revolution 1917/8 und Weimarer Republik: (180°, xy m Weg, xy m2 Ausstellungsfläche)

-Erdgeschoss: Nationalsozialismus bis heute (180°, xy m Weg, xy m2 Ausstellungsfläche)

8. Details

Vorgestellt wird ein Ausstellungskonzept, das praktisch keine Verkehrswege benötigt, da sich das Publikum in den Ausstellungsflächen fortbewegt. Schmale Ausstellungsräume, wie sie auf den Emporen zu finden sind, haben eine eigene Güte: Sie führen das Publikum linear, ermöglichen dadurch eine stringente, unausweichliche Erzählstruktur und lassen gerade kleinteiliges Ausstellungsgut eine adäquate Rolle spielen.



Die eingestellten Wände stellen eigentliche Mauern dar, wobei zu überlegen ist, ob die Materialien historische Rückschlüsse zulassen, also sich je nach Epoche unterscheiden. Die Wände haben drei optionale Höhen: 3,35 m bis unter die Ringempore, 4,40 m bis zur Oberkante der Brüstung der Ringempore und xy m bis zum oberen Ende der Säulenschäfte.

9. Beleuchtung

Die künstliche Beleuchtung sollte mit dem Tageslicht synchronisiert werden. Obwohl direkte Sonneneinstrahlung in das Gebäude durch geeignete Massnahmen verhindert werden muss, ist ein hoher Anteil an natürlichem Licht tagsüber wünschenswert. Ein differenziertes Kunstlichtkonzept ist in Abstimmung mit den Hochbauarchitekten zu erarbeiten, wobei davon ausgegangen werden muss, dass ein System notwendig sein wird, das sowohl an der Decke, als auch an anderen Punkten angebracht kann.

10. Vielfalt

Vier spannende Ausstellungsarten sind die Folge des vorliegenden Vorschlags:

-Der „Schnellrundgang“ meist entlang des Innenhofs bildet das Rückgrat mit einem kulturhistorischen Ablauf mit in die Tiefe weisenden, axialen Sichtbezügen. Die unverbaute Höhe des Raums und das gedämpfte, natürliche Seitenlicht zeugt von grosszügiger Erhabenheit.

-Die beiden Ringemporen erlauben einen geschichts-didaktischen Rundgang mit unmittelbar anliegenden Themenvertiefungsflächen und vielfältigen Ausblicken.

-Unter der Ringempore werden Kabinette und period rooms angeordnet, die lichtgeschützt vom Hauptrundgang her zu erreichen sind.

-Entlang der Aussenwände erstrecken sich Galerien, die der thematischen Vertiefung dienen und grosse Objekte aufnehmen können. Das natürliche Seitenlicht beleuchtet die vornehmlich quer zum Licht gestellten Wände mit vorteilhaftem Seitenlicht. Der Blick auf die Linden, in den Lustgarten auf die Neue Wache aber auch auf die schmale Gasse im Norden bringt das barocke, klassizistische und das neue Berlin life ins Museum.

